

kontinent – mit Wachstumsquoten von kaum unter zwei Prozent pro Jahr, was einer Verdoppelung der Gesamtbevölkerung innerhalb von 35 Jahren entspricht – als Katastrophe und ein Haupthindernis für eine erfolgreiche Entwicklung bezeichnet, so gilt sie heute als Zukunftspotential, als ein nahezu unerschöpfliches Reservoir an kreativen „*Human Resources*“, von dem Indien lange und nachhaltig profitieren wird – ungeachtet der wachsenden Massenarmut, der monumentalen Kluft zwischen Arm und Reich, der Land-Stadt-Migration, der Slumbildung und der Explosion der Megastädte.

Die Zukunft des 21. Jahrhunderts wird ohne die Partizipation der großen asiatischen Nation Indien an den Geschicken der Welt nicht denkbar

sein. Indien wird immer mehr zum politisch und ökonomisch globalen Mitspieler. Doch man sollte nicht vergessen zu fragen: Wie sieht es im Land aus? Wer profitiert von der Supermacht-Rolle? Was geschieht mit den anderen, der großen Masse der noch Zurückgebliebenen im Modernisierungsprozess? Welche ökologischen und sozialen Folgen hat der entfesselte Kapitalismus für Mensch und Natur des Subkontinents?

Die aktuelle und die künftigen Regierungen in Neu-Delhi, aber auch die internationale Staatenwelt haben in ihrem politischen Handeln eine große Verantwortung, diesen Fragen mit *good governance* zu begegnen, die Massenarmut und die ökologischen Krisen zu moderieren und dafür Sorge zu tragen, einen größtmöglichen

Teil der indischen Bevölkerung an den Segnungen der Modernisierung teilhaben zu lassen.

Gelingt dies nicht, könnte der Superpower-Anspruch sehr schnell durch die Wirklichkeit innenpolitischer und mit Gewalt ausgetragener Konflikte ad absurdum geführt werden. Ausländische Investoren würden von einem wirtschaftlichen Engagement in Indien abgehalten werden, schon gewonnene *Joint Venture*-Partner würden das Land wieder verlassen und Indien würde im Chaos versinken. Kommunalistische Konflikte zwischen Hindus und Muslimen, Hochkastigen und Niedrigkastigen, sowie die Gewalt der Naxaliten sind aktuelle Menetekel.

Die Globalisierung hat ein menschliches Gesicht

Empirische Analysen zeigen, dass der Handel mit Entwicklungsländern sogar gut für die Armen in den reichen Ländern ist

Jagdish Bhagwati

Die Globalisierung ist das Objekt vieler Kritiker. Die Jüngeren sehen sie als bösertige Macht in Bezug auf soziale Agenden. Arbeiter betrachten sie als schädlichen Einfluss auf ihren materiellen Wohlstand. Beide Arten der Angst und der resultierende Widerstand gegen die (wirtschaftliche) Globalisierung sind unbegründet.

Die soziale Kritik erreichte ihren Höhepunkt bei der WHO-Ministerkonferenz in Seattle im November 1999. Ich war dort in jener Woche und diskutierte mit Ralph Nader, dem großen Anti-Globalisierungs-Aktivisten, im Rathaus und mischte mich unter die unbändigen Agitatoren jedweder Couleur. Ich erkannte, dass es sie nicht interessierte, ob Handel und Globalisierung im Allgemeinen gut für den

Wohlstand waren. Sie waren vielmehr besorgt um die Auswirkungen auf soziale Agenden und glaubten, dass diese negativ, nicht positiv seien.

Viele glaubten, dass die Globalisierung in den armen Ländern Armut und Kinderarbeit erhöhen und der einheimischen Bevölkerung schaden würde. Sie glaubten, dass in den verschiedensten Ländern, bei Reich und Arm, die Geschlechterfrage ins Hin-

tertreffen geraten würde, dass der Umwelt geschadet würde und dass internationale Unternehmen rücksichtslos sind.

Ich beschäftigte mich mit all diesen Kritikpunkten und kam zu dem Schluss, dass die Globalisierung unterm Strich diese sozialen Agenden fördert und nicht behindert. Globalisierung hat also doch ein menschliches Gesicht. Lassen Sie mich dies

anhand der Gleichbehandlung der Geschlechter erläutern. Die unterschiedlichen Löhne zum Beispiel. Männern einen höheren Lohn zu zahlen als gleichermaßen qualifizierten Frauen, ist teuer, und auf dem Weltmarkt agierende Firmen sehen sich harter Konkurrenz gegenüber und können sich ihre Vorurteile gegen Frauen nicht leisten. Man sollte also annehmen, dass die ungleiche Bezahlung von Männern und Frauen in handelsintensiven Branchen schneller zurückgehen würde. Und genau das zeigen die Daten für die Vereinigten Staaten über einen Zeitraum von zwanzig Jahren.

Wir wissen zwar auch, dass Löhne für Frauen normalerweise niedriger sind, weil Frauen oft in Positionen eingestellt werden, die schlechter bezahlt sind, als Sekretärinnen oder Lehrerinnen zum Beispiel. Um dies zu ändern, müssen sich die Ambitionen der Frauen und damit ihr Zugang zu besser bezahlten Position ändern. Dies ist wiederum genau das, was Investitionen aus dem Ausland meist fördern. Als japanische Weltkonzerne Niederlassungen in New York, London, Frankfurt und Paris eröffneten, waren alle Führungspositionen von Männern besetzt. Ihre Ehefrauen aber kamen mit ihnen und sahen, dass Frauen besser behandelt wurden und mehr Möglichkeiten hatten als in Japan. Also beobachteten und lernten sie und wurden zu starken Fürsprechern für Veränderungen zu Hause. Und so haben wir Madame Ogata als UN-Hochkommissarin für Flüchtlinge und viele andere Frauen in politischen Ämtern gesehen: Japan hat sich zum Vorteil der japanischen Frauen entwickelt, und die Globalisierung hat zu dieser Emanzipation beigetragen.

Heutzutage ist die soziale Agitation, wenn sie überhaupt noch vorhanden ist, in den meisten Ländern außer Frankreich und Deutschland deutlich zurückhaltender geworden. Wenn ich weniger bescheiden wäre, würde ich behaupten, dass mein Buch dazu bei-



Betelnuss- und Zigarettenstand vor einem Software-Betrieb in Pune.

Foto: Rainer Hörig

getragen hat, diese Ängste in der Welt zu beseitigen außer in diesen beiden Ländern, in denen das Buch noch nicht übersetzt wurde und den Anti-Globalisierungsgruppierungen somit noch nicht zur Verfügung steht. Auf Französisch gibt es das Buch immer noch nicht; für ein Land, das so stolz auf seine intellektuelle Kultur ist, weigert sich Frankreich in erstaunlichem Maße, Ideen, die seinen Vorurteilen widersprechen, auch nur zu diskutieren. Die deutsche Ausgabe sollte das Buch vor allem den jungen Idealisten zugänglich machen, die durch die Lektüre erkennen werden, dass ihre unreflektierte Anti-Globalisierungshaltung nicht überzeugend ist und dass sie ihr Engagement würdigeren Zielen zuwenden sollten. Heutzutage ist es aber vornehmlich die wirtschaftliche, nicht die soziale, Kritik, die im Vordergrund steht, in den USA, in Deutschland und in Frankreich. Sie ist ein Zeichen der Ängste der Arbeiter um Löhne und Arbeitsplätze. Dies äußert sich auf verschiedene Weise.

Da ist zunächst die spürbare Angst vor Indien und China. Viele fragen: Wie können wir nur mit diesen Riesen konkurrieren, besonders da sie

so viele ungelernete Arbeitskräfte mit Niedriglöhnen haben? Es ist schon ironisch, dass es, als ich in den 60er Jahren in Indien war, die unterentwickelten Länder waren, die sich ängstlich fragten, wie sie, die nur Massen an unterernährten Arbeitskräften hatten, mit den reichen Ländern konkurrieren sollten, die besser ernährte Arbeitskräfte, mehr Bildung und Infrastruktur hatten. Nun, die Länder in Fernost haben damals gezeigt, wie die armen Länder konkurrieren können; und die reichen Länder müssen heute dafür sorgen, dass sie es ebenfalls können.

Darüber hinaus haben viele Leute schlicht Angst vor der bloßen Größe Indiens und Chinas. Die verängstigten mittleren Angestellten in den Vereinigten Staaten glauben oft, dass Outsourcing ein offenes Ventil ist, durch das alle möglichen Arbeitsplätze ins Ausland verlagert werden, besonders nach Indien und China. Aber das ist Unsinn. In Indien nehmen lediglich zwölf Prozent der Altersgruppe, die dies könnte, ein Hochschulstudium auf. Davon studiert nur ein Bruchteil Englisch. Davon wiederum kann nur ein Bruchteil Englisch sprechen. Und von diesen können wieder nur ganz



Professor Jagdish Bhagwati.

wenige so Englisch sprechen, dass der Durchschnittsamerikaner sie verstehen kann! Die große „Arbeitskraft-Reservearmee“, die die Ängstlichen heraufbeschwören, ist bloße Einbildung! Auch behaupten ernst zu nehmende Ökonomen, dass China bereits mehr Ingenieure hervorbringt als die Vereinigten Staaten. Aber wie steht es um deren Qualität? Außerdem wird der Großteil von ihnen nicht im handelsrelevanten Sektor eingesetzt werden, sondern in der Instandhaltung von Brücken und Straßen und im nationalen Bauwesen. Viele von ihnen füllen lediglich die durch die Kulturrevolution entstandenen Lücken. Die bedauernswerte Menschenrechtslage in China sowie die Sicherheitsprobleme, die durch unzureichende Qualitätskontrollen entstehen, stellen ebenfalls enorme Hindernisse für die Exporte dar. Nun haben die USA ebenfalls in bedauerlicher und vielfältiger Weise Menschenrechte verletzt: in ihrem „Krieg gegen den Terror“ und im Irak, in ihrer Untergrabung des Gewerkschaftsrechts, das bei der ILO sakrosankt ist, im Festhalten an der Todesstrafe und deren Anwendung sogar auf Minderjährige, in ihrem wiederholten Stürzen von Regimen in Südamerika und im Nahen Osten durch Geheimoperationen.

Dies wird jedoch nicht die NGOs zurückhalten, die China im Visier haben, dessen Hauptproblem und -nachteil sein Mangel an legitimierender Demokratie ist. Ich glaube selbstverständlich, dass man nicht sagen sollte, dass man im Glashaus nicht mit Steinen werfen sollte, sondern dass jeder Steine auf die Glashäuser der anderen werfen sollte. Und so habe ich auch immer dafür plädiert, dass NGOs Menschenrechtsverletzungen im Inland wie im Ausland offen kritisieren sollten. Des Weiteren hat die Lohnstagnation über nahezu drei Jahrzehnte in den Vereinigten Staaten wenig mit der ausländischen Konkurrenz armer Länder zu tun. Zu diesem Ergebnis kommen die meisten Untersuchungen. Manche meiner früheren und Robert Lawrences neueren Studien vertreten vielmehr die These, dass empirische Analysen stark für das Gegenteil sprechen: dass Handel mit Entwicklungsländern sogar gut für die Armen in den reichen Ländern ist.

Ich habe einen angesehenen ehemaligen Finanzminister, Robert Rubin, kürzlich sagen hören, dass wir noch so lautstark überall verkünden können, dass freier Handel gut für das Lohnniveau und den Wohlstand sei, es würde uns zurzeit niemand glauben. Das aber ist die Stimme der Verzweiflung. Wenn wir eine rationale Demokratie und gute Politik anstreben, können wir nicht verzweifelt die Hände über dem Kopf zusammenschlagen. Wir sollten uns vielmehr mit dem Informieren und Argumentieren umso stärker anstrengen. Bill Clinton, der für die (multilaterale) Uruguay-Runde und (leider) für das NAFTA-Vorzugs-Abkommen mit Mexiko gekämpft hat, konfrontierte die Gewerkschaften und die von ihnen eingenommenen Politiker auf der politischen Ebene. Aber er hat sich nie mit ihnen und den fähigsten Handelsökonomern seiner Zeit zusammengesetzt, um die ersteren Pessimisten vom Nutzen dieser handelsliberalisierenden Verträge zu überzeugen. Das war ein großer Fehler.

Ironischerweise behaupten einige Ökonomen wie mein Kollege an der Columbia University Joseph Stiglitz, dass freier Handel den Entwicklungsländern auch nicht viel nützt. Er behauptete kürzlich, dass diesen Ländern nur geholfen werden kann, „wenn es gute Risikomärkte gibt, Vollbeschäftigung...“. Das ist natürlich Unsinn. Viele arme Länder haben von freiem Handel profitiert. Kaum eines davon hatte „gute Risikomärkte“. Angenommen, es gibt Arbeitslosigkeit. Wenn Stiglitz seine Stelle im Baugeschäft verliert, das ausländische Konkurrenz hat, und zum Heer der Arbeitslosen stößt und ich eine Stelle in der expandierenden Exportbranche bekomme und aus dem Arbeitslosenhäuser austrete, bleibt die Arbeitslosigkeit insgesamt gleich, und doch hat die Wirtschaft Nutzen aus dem Handel gezogen. Auch gute Ökonomen können schlechte Ratschläge geben. Stiglitz und eine Handvoll populistischer Ökonomen tun offenbar kaum etwas anderes.

Der vorliegende Artikel wurde am 15. August 2008 im Handelsblatt veröffentlicht. Wir danken dem Handelsblatt-Verlag für die freundliche Genehmigung zum Nachdruck. Das englische Original und zahlreiche weitere Artikel finden sich auf der Homepage von Jagdish Bhagwati unter www.columbia.edu/~jb38/.

Zum Autor

Professor Jagdish Bhagwati wurde in Indien geboren und lehrt heute Wirtschaftswissenschaften an der *Columbia University* in New York, USA. Für die UNO und die WTO ist er auf höchster Ebene als Berater für Globalisierungsfragen tätig. Seine frühen Bücher über Indien gelten als ideologische Blaupause für die spätere Liberalisierung und Globalisierung der indischen Wirtschaft. Auf Deutsch erschien 2008 sein Buch *Zur Verteidigung der Globalisierung* im Pantheon-Verlag.